gener Mann, du schaffst dir Leiden statt Lust, du giebst zu viel für deine Pfeife!"

Sehe ich einen in schönen Kleidern, schönes Hausgeräthe und schönen Karossen, die all sein Vermögen übersteigen, dafür Schulden machen und seine Laufbahn im Gefängnisse beschließen, so sage ich: „O weh, der hat seine Pfeife theuer bezahlt." Kurz, wo ich hinsah, bemerkte ich, daß die Menschen sich den größten Theil ihres Elendes dadurch selbst zuziehen, daß sie den Werth der Dinge nicht zu schätzen wissen, und daß sie „zu viel für ihre Pfeife bezahlen."

---

1. Uebung. Vorlesen, Nachlesen.

2. Uebung. Aneignung des Inhalts. Andeutungen:

Gedankengang.

I. Franklin erzählt einen Vorfall aus seinen Jugendjahren:
   a. er erhält ein Geldgeschenk zu beliebiger Verwendung;
   b. er kauft sich eine Pfeife dafür;
   c. seine Verwandten lehren ihn, daß er wohl viermal zu viel dafür gegeben und also thöricht gehandelt habe;
   d. der Gedanke an die vielen schönen Dinge, die er für das übrige Geld hätte kaufen können und nun entbehren müsse, macht ihn über sich selbst ärgerlich und verdrießlich; er empfindet bittere Reue.

II. Dieser Vorfall macht auf ihn einen bleibenden Eindruck und wird ihm so nützlich; er bildet sich den Grundsatz: gib nicht zu viel für die Pfeife.